

Wie eine kleine Panne zu einer unvergesslichen Sukkot-Geschichte wurde

Shalom allerseits!

Ich grüße Euch herzlich aus Israel und wünschen Euch **Chag Sukkot Sameach**, ein frohes und gesegnetes Laubhüttenfest.

Zum Sukkotfest möchte ich Euch eine kleine persönliche Geschichte erzählen – eine Erinnerung, die inzwischen etwa fünfzehn Jahre zurückliegt.

Damals war es während der Sukkot-Feiertage Tradition, dass jedes Jahr Tausende Menschen zum sogenannten **Jerusalem-Marsch** der Nationen nach Jerusalem kamen. Der Marsch fand stets während **Chol HaMoed**, also an den Zwischentagen zwischen dem ersten und dem letzten Feiertag des Laubhüttenfestes, statt.



Sacharja 14,16

Lutherbibel 2017 „Und alle, die übrig geblieben sind von allen Heiden, die gegen Jerusalem gezogen sind, werden Jahr für Jahr hinaufziehen, um den König, den HERRN Zebaoth, anzubeten und das

Laubhüttenfest zu feiern.“

Buber–Rosenzweig „Es wird geschehen: Alles Übriggebliebene von allen Weltstämmen, die wider Jerusalem kamen, wird Jahr um Jahr hinaufziehen, sich niederzuwerfen vor dem König, IHM der Heerscharen, und das Laubhüttenfest zu feiern.“

Tausende Israelis nahmen daran teil. Es kamen große Delegationen z.B. von **El Al**, vom Gewerkschaftsbund, von der Stadt Jerusalem, von den Städten Haifa und Tel Aviv sowie aus vielen anderen Orten, Sportvereinen und Organisationen. Auch zahlreiche Mitarbeiter der israelischen Luft- und Raumfahrtindustrie marschierten jedes Jahr mit.



Unter den vielen internationalen Gästen befand sich damals auch eine große Delegation aus Deutschland. Zu ihr gehörte eine Reisegruppe von **Schechinger Reisen**. Mit dabei waren außerdem mehrere langjährige Freunde Israels und Spender des **Jüdischen Nationalfonds KKL**, Menschen also, die bereits in den 1990er Jahren gemeinsam mit mir im Rahmen der KKL-Pflanzreisen Bäume in Israel gepflanzt

hatten. Sechs Jahre hintereinander durfte ich diese Reisen leiten.

Ebenso reisten Delegationen aus vielen Ländern der Welt an. Viele erschienen in ihren traditionellen Trachten. Besonders farbenfroh war stets die brasilianische Delegation. Sie machte aus ihrem Auftritt fast einen kleinen Karnevalsumzug – natürlich ohne die allzu freizügigen Elemente des brasilianischen Karnevals. Es waren gläubige Christen aus Brasilien, die zum Laubhüttenfest nach Jerusalem gekommen waren.



Deshalb war es für mich selbstverständlich, die etwa vier Kilometer des Jerusalem-Marsches gemeinsam mit diesen alten Freunden zu gehen. Wir hatten uns lange nicht gesehen und freuten uns über viele schöne Gespräche.

Zu jener Zeit hatte unser Sohn **Yahav** bereits seinen Pilotenschein erworben. Um die Lizenz gültig zu halten, musste er regelmäßig Flugstunden absolvieren.

Da kam mir eine Idee.

Ich sagte zu dem lieben Ehepaar aus Deutschland – wunderbaren Menschen, die sogar einen ganzen Wald mit **5.000 Bäumen** im **Wald der Deutschen Länder**

im Negev gestiftet hatten: „Wenn ihr möchtet, spreche ich mit meinem Sohn. Vielleicht kann er Euch zu einem kostenlosen Rundflug mitnehmen.“

Die Antwort kam ohne eine Sekunde zu überlegen: „Natürlich möchten wir das! Wir bringen auch eine gute Bekannte mit.“

Also verabredeten wir uns für den nächsten Tag, wiederum während **Chol HaMoed Sukkot**.

Da der Flug vom damaligen kleinen Flugplatz in **Herzlia** starten sollte, schlug ich vor, dass wir uns zunächst am Strand von Tel Aviv treffen würden. Das war praktisch, denn die beiden übernachteten ohnehin in einem Hotel in Tel Aviv. Bevor wir zum Flugplatz fuhren, gönnten wir uns erst einmal gemeinsam eine schöne israelische Hummus-Mahlzeit direkt am Meer.



Natürlich erklärte ich meinen Gästen schon vorher, dass sie mir rechtzeitig die Daten ihrer Reisepässe schicken müssten, damit ich für sie eine Sicherheitsüberprüfung organisieren konnte. Normalerweise dauert so etwas deutlich länger und lässt sich nicht von heute auf morgen erledigen. Doch Yahav war damals gleichzeitig Leiter der EDV-Abteilung der Flugschule. Dank

seiner guten Kontakte – unter anderem zum General, der die Flugschule leitete – konnte die notwendige Sicherheitsfreigabe außergewöhnlich schnell organisiert werden.

So erhielten unsere Freunde gewissermaßen eine kleine VIP-Behandlung.

Als wir auf dem Flugplatz Herzlia ankamen, ergab sich jedomal eine kleine Überraschung.

Der Ehemann des befreundeten Ehepaares erklärte plötzlich, dass er lieber auf den Flug verzichten würde. Stattdessen schlug er vor, den Platz einer guten Bekannten zu überlassen, die gemeinsam mit ihnen nach Israel gereist war und sich ebenfalls in Tel Aviv aufhielt. Ihre Passdaten hatte sie vorsorglich bereits im Voraus übermittelt. Bis zu diesem Tag hatte ich sie allerdings noch nie persönlich kennengelernt.

So beschlossen wir, dass die beiden Damen den Rundflug antreten sollten, während der Ehemann gemütlich auf dem Flugplatz Herzlia auf uns warten würde. Das war eine ausgezeichnete Lösung.

Also starteten wir während **Chol HaMoed Sukkot** gemeinsam mit meinem Sohn Yahav.

Ich erwähne bewusst, dass gerade Sukkot war, denn genau dieses Fest spielt im weiteren Verlauf der Geschichte noch eine ganz besondere Rolle.

Nach dem Start zeigte uns Yahav zunächst die wunderschöne Küstenebene rund um Herzlia, etwa zwölf Kilometer nördlich von Tel Aviv. Anschließend flogen wir weiter nach Norden und bogen ungefähr auf halber Strecke nach Haifa in nordöstlicher Richtung ab.

Unser Flug führte uns über das Tal südlich des Karmel-Gebirges und über die Menasche-Berge. Danach überquerten wir das fruchtbare Jezreel-Ebene.

Schon bald konnten wir aus der Luft den **Netofa-Stausee** erkennen, in den damals Wasser aus dem See Genezareth hinaufgepumpt wurde, bevor es weiter in den Negev zur landwirtschaftlichen Bewässerung geleitet wurde. Das war noch die Zeit, bevor Israel seine großen Meerwasserentsalzungsanlagen gebaut hatte. Damals stammte ein erheblicher Teil des Bewässerungswassers für den Negev noch aus dem See Genezareth.

Heutzutage (2026) führt Israel entsalztes Meerwasser aus dem Mittelmeer in die Talbecken von Galiläa-Flüssen, damit das Wasser dann den Berg hinab auf natürlichem Weg zum See Genezareth gelangt, um den Pegelstand zu stabilisieren. Noch kein anderes Land hat jemals eine Natursee-Rehabilitierung mit entsalztem Meerwasser betrieben!

Während des Fluges bot sich uns ein wunderbarer Blick auf den **See Genezareth**, auf **Tiberias** sowie auf **Kapernaum** am Nordufer des Sees.



Aus der Luft konnten wir außerdem die markanten **Hörner von Hattin (Karnei Chittim)** erkennen.

Dort fand am **4. Juli 1187** eine der bedeutendsten Schlachten der Kreuzzugsgeschichte statt. Das Heer des ayyubidischen Sultans **Saladin (Ṣalāḥ ad-Dīn)** besiegte dort die Armee des **Königreichs Jerusalem**, zu der auch die Ritter des **Templerordens** und des **Johanniterordens** gehörten, unter König **Guy von Lusignan** vernichtend. König Guy selbst sowie der Großmeister des Templerordens, **Gérard de Ridefort**, gerieten in Gefangenschaft, während **Rainald von Chatillon** auf Befehl Saladins hingerichtet wurde. Dieser Sieg ebnete Saladin den Weg zur Eroberung Jerusalems am **2. Oktober 1187**.

Kurz darauf konnten wir auch den eindrucksvollen **Berg Arbel** bewundern, der steil über dem See Genezareth aufragt.

Schließlich landeten wir auf dem kleinen Flugplatz von **Rosh Pina**, einer der ältesten jüdischen Siedlungen Galiläas. Die erste Ansiedlung wurde bereits **1878** gegründet und zählt zu den frühen zionistischen Pioniersiedlungen des Landes.

Die Landung verlief zunächst völlig problemlos.

Nachdem die kleine Cessna ausgerollt war, drehte Yahav das Flugzeug, um zur Abstellfläche, zum „Parkingplatz“ zurückzurollen. Plötzlich bemerkte er jedoch, dass offensichtlich einer der drei Reifen während der Landung beschädigt worden war – vielleicht durch einen Fremdkörper auf der Startbahn, vielleicht auch durch Materialermüdung. Zum

Glück erkannte Yahav das Problem sofort, brachte die Maschine sicher zum Stehen und wir stiegen aus.

Während wir uns ein wenig die Beine vertraten, organisierte Yahav telefonisch bereits alles Weitere mit der Flugschule. Die Reparatur des Flugzeugreifens sollte am nächsten Tag erfolgen.

Wir selbst machten uns inzwischen zu Fuß auf den Weg entlang der kleinen Start- und Landebahn zum winzigen Terminalgebäude. Eigentlich war „Terminal“ schon fast ein zu großes Wort dafür.

Natürlich handelte es sich nicht um den Ben-Gurion-Flughafen, sondern lediglich um ein kleines Gebäude, das den bescheidenen Verkehr am Flugplatz von Rosh Pina bediente.

Und genau dort wartete auf uns eine typisch israelische Überraschung: An der Seite des kleinen Terminalgebäudes entdeckten wir tatsächlich eine **Sukka**, eine Laubhütte.



Obwohl auf diesem winzigen Flugplatz praktisch nur drei Mitarbeiter Dienst hatten, hatten sie für die Feiertage selbstverständlich eine koschere Sukka aufgebaut. Schließlich mussten sie

während der Sukkottage dort ihren Dienst verrichten.

In der Sukka lagen auch die **vier Arten (Arba'at ha-Minim)** bereit: **Etrog, Lulav, Hadas** und **Arava** – also die Zitrusfrucht, der Palmzweig, die drei Myrtenzweige und die zwei Bachweidenzweige.

Nun ist das eigentliche Gebot des Laubhüttenfestes bekanntlich nicht, eine Sukka zu bauen, sondern **in der Sukka zu sitzen**. Da wir ohnehin etwas „Proviant“ dabei hatten, bot sich uns eine wunderbare Gelegenheit. Also setzten wir uns gemeinsam in diese kleine Sukka am winzigen Flugplatz von Rosh Pina und erfüllten dort das Gebot **„Leischew baSukka“** (in der Sukka zu sitzen).

Natürlich genügt es nach der Halacha nicht, sich einfach nur kurz hinzusetzen. Um das Gebot vollständig zu erfüllen, sollte man wenigstens eine kleine Mahlzeit einnehmen – mindestens in der Größe einer Dattel oder von einem Ei.

Da wir ohnehin etwas mehr Verpflegung dabei hatten, machten wir daraus eine kleine gemeinsame Mahlzeit, aßen zusammen und tranken etwas Wasser.

Ich muss heute noch schmunzeln, wenn ich daran denke.

Wer hätte gedacht, dass wir ausgerechnet auf einem winzigen Flugplatz im Norden Israels während einer ungeplanten Zwangspause ganz in Ruhe das Gebot des Sitzens in der Sukka erfüllen würden?

Nachdem wir gegessen hatten, stellte sich natürlich die entscheidende Frage:

Wie kommen wir jetzt wieder zurück nach Herzlia, wo Herr Tubach geblieben war?

Mit unserem Flugzeug ging es jedenfalls nicht.

Am Feiertag gab es auf diesem kleinen Flugplatz weder eine Werkstatt noch die Möglichkeit, einen beschädigten Reifen auszutauschen.

Inzwischen begann es bereits langsam zu dämmern. Wir waren ja erst nach dem Mittagessen gestartet, und nun blieb nicht mehr allzu viel Tageslicht.

Also ging ich zu einem der freundlichen Mitarbeiter des Flugplatzes.

„Entschuldigen Sie bitte“, sagte ich, „könnten Sie mir bitte ein Taxi bestellen?“

Er schaute mich etwas überrascht an.

„Wohin möchten Sie denn fahren?“

„Nach Herzlia“, antwortete ich.

Er lächelte freundlich und meinte: „Hier im Ort gibt es überhaupt kein Taxi. Und heute ist außerdem Feiertag.“

Ich erwiderte:

„Dann rufen Sie bitte in Tiberias an.“

Er verband mich schließlich mit einer Taxizentrale in Tiberias.

Ich begrüßte den Disponenten zunächst mit einem herzlichen **„Chag Sameach“** und erklärte ihm unsere Situation.

„Wir stehen am Flugplatz von Rosh Pina und brauchen dringend ein Taxi nach Herzlia.“

Am anderen Ende der Leitung wurde es einen Moment lang still.

Dann sagte der Mann:

„Nach Herzlia? Das wird niemand

übernehmen. Stellen Sie sich doch vor: Ein Fahrer bringt Sie nach Herzlia – und fährt anschließend ohne Fahrgast die ganze Strecke wieder zurück. Das macht doch niemand.“

Ich erklärte ihm:

„Ich habe hier zwei sehr wichtige Freunde des Staates Israel. Ich muss sie heute noch nach Herzlia bringen. Bitte helfen Sie uns.“

Er antwortete:

„Ich kann es versuchen, aber ehrlich gesagt glaube ich nicht, dass sich jemand dafür findet.“

Ich bat ihn:

„Gibt es im Moment wenigstens einen Fahrer in Ihrer Zentrale? Dann lassen Sie mich bitte direkt mit ihm sprechen.“

Er sagte: „Ja, einer ist gerade da.“

„Dann verbinden Sie mich bitte mit ihm.“

Wenig später meldete sich der Fahrer.

„Schalom, Chag Sameach“, sagte ich.

Er erwiderte den Gruß freundlich, fügte aber sofort hinzu: „Nach Herzlia fahre ich nicht.“

Da fragte ich ihn:

„Wie heißen Sie?“

„Jakov.“

„Gut, Jakov“, sagte ich. „Hören Sie mir bitte einen Moment zu. Selbstverständlich bezahle ich Ihnen nicht nur die Fahrt nach Herzlia, sondern auch die komplette Rückfahrt nach Rosh Pina.“

Er lachte.

„Von dem Geld könnten Sie genauso gut nach Griechenland fliegen.“

Ich musste ebenfalls lachen.

„Nach Griechenland möchte ich heute gar nicht fliegen“, antwortete ich. „Ich möchte nur mit Ihnen nach Herzlia fahren.“

Dann fügte ich noch hinzu:

„Und wenn Sie sofort kommen, bekommen Sie zusätzlich noch einen Feiertagsbonus.“

Jetzt hörte ich, wie seine Stimme plötzlich ganz anders klang.

„Das klingt schon interessanter.“

Ich sagte:

„Noch lieber wäre mir allerdings der Klang Ihres Motors hier draußen auf dem Flugplatz.“

Da musste selbst Jakov lachen.

„Außerdem“, fuhr ich fort, „haben Sie heute die Gelegenheit, zwei ganz besondere Freunde Israels zu fahren. Im Januar dieses Jahres haben sie gemeinsam mit mir im Negev Tausende Bäume des Jüdischen Nationalfonds KKL gepflanzt. Es sind echte Freunde unseres Landes.“

Er schwieg einen kurzen Moment.

Dann sagte er:

„In Ordnung. Ich komme. Ich bin gleich da.“

Keine zwanzig Minuten später bog tatsächlich eine silberne Mercedes-Taxe auf den kleinen Flugplatz von Rosh Pina ein.

Jakov war gekommen.

Wir luden unser kleines Gepäck ein, verabschiedeten uns herzlich von den freundlichen Mitarbeitern des Flugplatzes und bedankten uns noch einmal für ihre Gastfreundschaft und machten ihnen ein

Kompliment für ihre schöne Suka.

Ich sagte zu unseren deutschen Freunden:
„Seht ihr – der Flugplatz von Rosh Pina ist zwar nicht gerade der Kennedy Airport... Aber ich bin mir ziemlich sicher, dass es dort während Sukkot keine koschere Sukka direkt neben dem Terminal gibt.“

Darüber mussten wir alle herzlich lachen.

Dann stiegen wir ins Taxi.

Ich stellte Jakov unseren Gästen vor und erklärte ihm:

„Die Dame neben Ihnen ist mit ihrem Mann aus Deutschland gekommen. Ihr Mann wartet seit Stunden geduldig auf uns am Flugplatz Herzlia. Deshalb wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns möglichst schnell dorthin bringen könnten.“

Er nickte nur kurz.

„Verstanden.“

Ich holte das Geld hervor und legte ihm bereits den Fahrpreis für die Strecke bis Herzlia in die Hand.

„Damit Sie sehen, dass ich es ernst meine.“

Anschließend zeigte ich ihm den Umschlag mit dem Geld für die Rückfahrt.

„Und das hier bekommen Sie sofort bei unserer Ankunft.“

Er lächelte. „Ist schon gut. Ich glaube Ihnen.“

Wir fuhren los.

Inzwischen war es vollständig dunkel geworden.

Nach wenigen Minuten schaute Jakov über den Rückspiegel zu uns nach hinten,

zinkerte mir zu und sagte mit ernster Miene:

„Meine Damen und Herren, herzlich willkommen an Bord. Das Bordpersonal begrüßt Sie zu unserem heutigen Flug.“

Alle mussten lachen.

Dann fuhr er fort:

„Sind alle Passagiere angeschnallt?“

Ich antwortete sofort:

„Herr Kapitän, die Stewardess meldet: Alle Passagiere sind ordnungsgemäß angeschnallt.“

„Sehr gut“, sagte Jakov.

„Dann starten wir jetzt.“

Und genau das taten wir.

Ich muss gestehen, ich habe absichtlich nicht ständig auf die Geschwindigkeitsanzeige geschaut.

Aber als ich sah, wie schnell die Bäume am Straßenrand im Dunkeln an uns vorbeiflogen, war mir klar:

Langsam waren wir ganz bestimmt nicht unterwegs.

Vielleicht zehn Minuten später – wir hatten Tiberias noch gar nicht erreicht – tauchten plötzlich hinter uns blinkende Blaulichter auf.

Ein Fahrzeug des israelischen Grenzschutzes überholte uns und gab uns mit eingeschaltetem Blaulicht das Zeichen, rechts anzuhalten.

Jakov wurde schlagartig still.

Man konnte ihm ansehen, dass sein

Herzschlag plötzlich etwas schneller geworden war.

Wir hielten am Straßenrand an.

Ein Offizier des Grenzschutzes stieg aus seinem Fahrzeug und kam mit ernstem Gesicht zum Fahrerfenster.

Er beugte sich zu Jakov und fragte mit fester Stimme:

„Sag mal – bist du eigentlich verrückt geworden? Weißt du überhaupt, wie schnell du gefahren bist?“

Jakov wollte gerade etwas antworten.

Ich legte ihm freundlich die Hand auf die Schulter.

„Jakov“, sagte ich leise, „lass mich das übernehmen.“

Ich stieg aus, ging auf den Offizier zu und begrüßte ihn freundlich.

„Schalom. Mein Name ist Ari. Wie heißen Sie bitte?“

Er nannte mir seinen Namen.

Sagen wir einfach, er hieß Mosche.

Ich streckte ihm die Hand entgegen.

„Mosche“, sagte ich, „zunächst einmal möchte ich Ihnen ein großes Kompliment machen.“

Der Offizier schaute mich überrascht an.

Ich fuhr fort:

„Ich sehe, Sie gehören zum Grenzschutz und nicht zur Verkehrspolizei. Trotzdem kümmern Sie sich darum, dass auf den Straßen unseres Landes verantwortungsvoll gefahren wird. Das verdient großen

Respekt.“

Sein Gesichtsausdruck wurde plötzlich deutlich freundlicher.

Dann erklärte ich weiter:

„Ich bin der Hauptdelegierte des Jüdischen Nationalfonds KKL in Deutschland. Die beiden Damen im Taxi sind enge Freunde Israels. Sie unterstützen unser Land seit vielen Jahren, haben Tausende Bäume gespendet und sogar eigenhändig gepflanzt.“

Mosche hörte aufmerksam zu.

Ich zeigte auf Jakov.

„Und wissen Sie was? Unser Fahrer trägt eigentlich überhaupt keine Schuld.“

Jetzt hob Mosche die Augenbrauen.

„Keine Schuld? Er ist doch gefahren!“

Ich lächelte.

„Ja – aber ich war die ganze Zeit mit ihm im Gespräch. Wahrscheinlich hat er deshalb gar nicht bemerkt, dass er vielleicht... ein klein wenig schneller gefahren ist, als erlaubt.“

Mosche musste sich das Lachen sichtbar verkneifen.

Dann sagte er:

„Ein klein wenig? Hier sind siebzig Stundenkilometer erlaubt.“

Er machte eine kurze Pause.

„Ich sage Ihnen lieber gar nicht, wie viel schneller als hundert und zwanzig Kmh Sie unterwegs waren.“

Noch eine kleine Pause.

„Denn dann müsste ich Ihnen ja auch verraten, mit welcher Geschwindigkeit ich Sie überhaupt erst einholen konnte...“

Ich musste jetzt selbst lachen.

„Mosche“, sagte ich, „genau deshalb möchte ich mich ja bei Ihnen bedanken. Sie haben vollkommen recht. Es ist wirklich wichtig, dass jemand darauf achtet, dass auf unseren Straßen verantwortungsvoll gefahren wird.“

Dann fügte ich mit einem Lächeln hinzu:
„Und wissen Sie was? Ich möchte Ihnen eigentlich sogar ein kleines Feiertagsgeschenk für Ihre Familie anbieten.“

Er schaute mich fast erschrocken an.

„Das kommt überhaupt nicht infrage! Was fällt Ihnen ein? Ich bin Grenzschutzoffizier!“

Ich hob sofort beide Hände.

„Nein, nein, das war natürlich nur scherzhaft gemeint.“

Dann wurde ich wieder ernst.

„Ich wollte Ihnen lediglich sagen, wie sehr ich Ihre Haltung schätze. Es beeindruckt mich wirklich, dass Ihnen die Sicherheit der Menschen so wichtig ist. Genau solche Beamten braucht unser Land.“

Man konnte förmlich sehen, wie Mosche innerlich ein paar Zentimeter größer wurde.

Ich fuhr fort:

„Wissen Sie, ich werde dem Grenzschutz sogar einen Dankesbrief schreiben und darin erwähnen, mit welchem Verantwortungsbewusstsein Sie heute gehandelt haben.“

Jetzt lächelte er zum ersten Mal.

Dann schaute er zu den beiden deutschen Damen im Taxi.

„Sind das wirklich Freunde Israels?“

„Ja“, antwortete ich.

„Große Freunde Israels. Sie unterstützen unser Land seit vielen Jahren.“

In diesem Moment stiegen die beiden Damen ebenfalls aus dem Taxi.

Sie bedankten sich herzlich bei Mosche, schüttelten ihm die Hand und sagten auf Hebräisch:

„Schalom! Chag Sameach!“

Mosche blickte mich überrascht an.

„Moment mal ... die können ja Hebräisch!“

Ich musste lachen.

„Ein bisschen.“

Dann erklärte ich ihm:

„Sie interessieren sich sehr für die Bibel und lieben Israel. Heute haben wir gemeinsam sogar das Gebot **„Leischew baSukka“** erfüllt und auf dem Flugplatz von Rosh Pina in der Sukka gegessen.“

Jetzt war Mosche endgültig beeindruckt.

Er schaute die beiden Damen an, dann wieder mich, schüttelte lächelnd den Kopf und sagte:

„Also gut.“

Er drehte sich zu Jakov um.

„Pass auf! Ich fahre jetzt mit meinem Fahrzeug vor Euch bis Tiberias.“

Dann hob er den Zeigefinger und sagte mit gespielter Ernst:

„Aber eines versprecht ihr mir: Diesmal überholt ihr mich nicht!“

Jetzt brachen wir alle in schallendes Gelächter aus.

Ich umarmte Mosche herzlich.

Die beiden Damen bedankten sich noch einmal persönlich bei ihm.

Dann verabschiedeten wir uns mit einem herzlichen:

„Schalom und Chag Sameach!“

Mosche stieg wieder in seinen Geländewagen, schaltete das Blaulicht ein und fuhr vor uns her.

So wurden wir gewissermaßen von einer Eskorte des Grenzschutzes bis nach Tiberias begleitet.

Von dort aus setzte Jakov die Fahrt fort – diesmal selbstverständlich in einem Tempo, das auch den strengsten Verkehrspolizisten zufrieden gestellt hätte.

Schließlich erreichten wir wohlbehalten den Flugplatz Herzlia.

Dort wartete Herr Tubach, der Ehemann unserer deutschen Freundin Elbeth bereits sehnsüchtig auf uns.

Zum Glück hatte man ihm inzwischen die Wartezeit ausgesprochen angenehm gestaltet.

Die Mitarbeiter der Flugschule hatten ihn nämlich kostenlos an ihrem Flugsimulator üben lassen – eine Attraktion, für die man normalerweise nicht gerade wenig bezahlen müsste.

Als wir ihm die ganze Geschichte erzählten, musste er Tränen lachen.

Doch damit war die Überraschung des Tages noch nicht zu Ende.

Er sagte plötzlich:

„Jetzt habe ich ebenfalls noch eine kleine Überraschung.“

Vor der Flugreise nach Israel hatte Werner eine große Fahne gestaltet. Darauf hatte er die israelische Flagge, das Emblem Jerusalems, das Logo von **El Al** sowie die Worte „**Am Israel Chai**“ gemalt.

Eigentlich, erzählte er uns, habe er diese Fahne dem Piloten seines El-Al-Rückfluges als Dank überreichen wollen.

Dann schaute er Yahav an und sagte lächelnd:

„Aber nachdem du mir heute meine Frau gesund aus Galiläa zurückgebracht hast, gehört diese Fahne dir.“

Yahav war sichtlich gerührt.

Und ehrlich gesagt waren wir es alle.



So endete ein Tag, den wir ganz sicher niemals vergessen werden.

Eigentlich hatte alles mit einem ganz normalen Rundflug über Israel begonnen.

Doch am Ende gehörten dazu ein geplatzter Flugzeugreifen, eine Sukka auf einem winzigen Flugplatz, eine lange Taxifahrt

quer durch das Land, ein humorvoller Taxifahrer, ein äußerst pflichtbewusster Grenzschutzoffizier, drei begeisterte Freunde Israels aus Deutschland und schließlich noch eine wunderschöne Fahne als Dankeschön für unseren Sohn Yahav.

Wenn ich heute an diese Geschichte zurückdenke, dann fällt mir auf, dass gerade solche unerwarteten Erlebnisse oft zu den schönsten Erinnerungen werden.

Manchmal entsteht aus einer Panne die schönste Erinnerung.

Und genau deshalb wollte ich Euch diese kleine Sukkot-Geschichte erzählen.

Ich wünsche Euch von ganzem Herzen weiterhin **Chag Sukkot Sameach, Mo'adim leSimcha** und – wie es bis zum Ende des Sukkotfestes üblich ist – auch **Gmar Chatima Tova**.

Möge das Urteil für uns alle zum Guten besiegelt werden.

Ich wünsche dem ganzen Volk Israel, allen unseren Freunden überall auf der Welt und überhaupt der gesamten Menschheit Frieden.

Mögen die Kriege endlich zu Ende gehen.

Mögen wieder Zeiten kommen, in denen Menschen unbeschwert reisen, einander begegnen und neue Freundschaften schließen können – so wie wir es damals erleben durften.

Herzliche Grüße aus Israel.

Shalom, Toda Raba und alles Gute!

Euer

Ari Lipinski